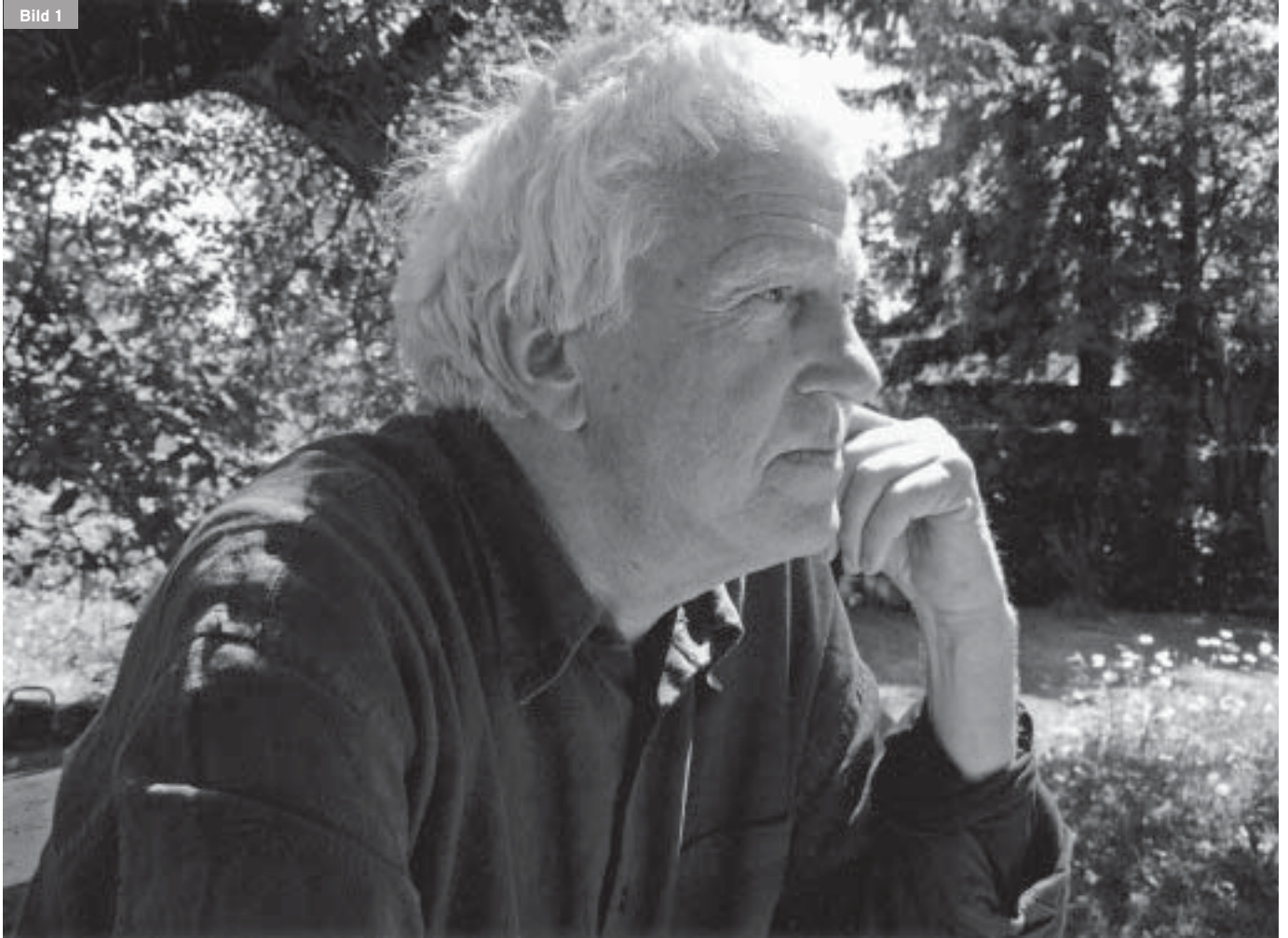


Bild 1



# Trilogie von Stein und Zeit

*Seit 35 Jahren fotografiert Klaus Merkel nichts anderes als Steine, Felsen, Landschaften oder Bäume, die er neben profane oder sakrale Steinsetzungen stellt. 1997 veröffentlichte er den Fotoband »Das Lesen der Zeit im Text der Natur«, 2005 das »Album der Steine«. Mit »Bäume wie Steine« hat er zu Jahresbeginn seine »Trilogie von Stein und Zeit« vollendet. Naturstein sprach mit ihm über sein Lebenswerk.*

**Naturstein: Herr Merkel, Steine spielen eine zentrale Rolle in Ihrem Lebenswerk. Was fasziniert Sie an ihnen?**

**Klaus Merkel:** Steine sind älter als das Leben. Die Starre der Steine ist eine scheinbare. Sie wachsen und schwinden in geologischer Zeit, in der ihr Aufbau langsamer und verborgener geschieht als ihre Zerstörung. Mich beschäftigen die Veränderungen durch die Zeit, sowohl von Felsen als auch von Bauten und Kunstwer-

ken, die Menschen aus Stein geschaffen haben. Ich erforsche die Tilgspur der Zeit, die die Grenze zwischen natürlichen und gestalteten Erscheinungsformen löscht, und ich mache die erstaunliche Übereinstimmung zwischen belebten und unbelebten Formen augenfällig. Goethe schrieb im Anblick verwitterter Granitklippen an Frau von Stein: »Die Schriftzeichen der Natur sind groß und schön und ich behaupte, daß man sie alle lesen kann.«

**Ihre Mutter war Bildhauerin. Hat Sie das geprägt?**

Ich habe natürlich technisch viel mitbekommen, habe zum Beispiel Abgüsse gemacht, aber wir hatten vollkommen verschiedene Ansichten. Künstlerisch hat sie mich nicht beeinflusst. Allerdings habe ich mich durch sie von klein auf mit Kunst beschäftigt. Was ja nicht normal ist und war.

Bild 2



**Durch die Bekanntschaft mit Albert Renger-Patzsch hatten Sie früh Bezug zur Fotografie. Wie kam es dazu?**

Renger habe ich gegen Kriegsende in Wamel am Möhnesee kennengelernt, wo ich mit meiner Mutter – mein Vater war in Kriegsgefangenschaft – und mit meinen Brüdern untergekommen war. Als Schüler befreundete ich mich mit Renger. Er hatte eine beeindruckende Bibliothek, war Weinkenner und ein guter Fotograf. Seine Bilder waren ganz ruhig und nicht auf Effekt gemacht. Von ihm lernte ich das Sehen der Bilder und die unterschiedliche Sehweise von Fotografen. Fotografie war für Renger reines Handwerk und hatte nichts mit Kunst zu tun: Als ich ihm mit-

*»Die Steine sind Zeit/Der Wind/  
Jahrhunderte von Wind/  
Die Bäume sind Zeit«*

Octavio Paz, Lyriker

teilte, dass ich Malerei studieren wollte, sagte er nur »Mach's wie Dein Großvater, werde Bankdirektor.« Stattdessen verschenkte ich die Plattenkamera, die er mir gekauft hatte und mit der ich auch manchmal ein gutes Foto gemacht habe, hörte auf, zu fotografieren und studierte Kunst.

**Kunst und Kunstgeschichte.  
Was hat Ihnen das gebracht?**

Beim Kunstgeschichte-Studium in München habe ich schnell gemerkt, dass mich das Theoretische überhaupt nicht interessiert. Durch einen der Professoren ist mir aber klar geworden, was Schreiben bedeutet. Ich habe gelernt, wissenschaftlich zu arbeiten, also die richtigen Bücher zu finden und sie richtig auszuwerten. Später ist mir das bei meinen Recherchen zugekommen. Das Fotografieren ist ja nur ein Teil meiner Arbeit und vom Aufwand her gering im Vergleich zu dem, was ich in Bibliotheken und Archiven geleistet habe. Nach vier Semestern bin ich

**ZUR PERSON**

**KLAUS MERKEL ...**

... ist 1940 geboren. Er hat an der Universität München Kunstgeschichte und an der Hochschule für Bildende Künste Berlin Malerei studiert. Von 1965 an arbeitete er als freier Künstler in Mexiko und Spanien, ab 1978 in Berlin. Mit der fotografischen Arbeit begann Merkel 1977. Im Zeitraum 1977 bis 1997 entstand der Bilderzyklus »Das Lesen der Zeit im Text der Natur« (einzeln nur noch auf Englisch lieferbar), zwischen 1980 und 2005 das »Album der Steine«. Mit der Bilderfolge »Bäume wie Steine« (1980 bis 2011) endet die »Trilogie von Stein und Zeit«. Klaus Merkel lebt in Dießen am Ammersee und in Berlin.

Klaus Merkel, Album der Steine, 25 €; Bäume wie Steine, 50 €; Trilogie von Stein und Zeit, 180 € inkl. Schuber; alle Bücher 24 x 30 cm, Lars Müller Publishers, Zürich

Bild 3



abgesprungen und an die Kunsthochschule in Berlin gegangen. Ich hatte die ganze Zeit gemalt und bin auch sofort aufgenommen worden. Ich war dort bei einem Bildhauer, Ludwig Gabriel Schrieber, der auch eine Malklasse hatte. Ich fand ihn als Bildhauer gut, als Maler war er auch nicht so schlecht, aber als Bildhauer noch besser, aber ich wollte auf keinen Fall bildhauern, A, wegen meiner Mutter und B, weil ich mich den Einflüssen entziehen wollte, die Lehrer unweigerlich ausüben. Ich dachte, wenn ich male, bin ich davon befreit. Was auch stimmte.

#### **Was war Ihr Hauptthema?**

Ich habe sehr viele Bäume gezeichnet, Steine, Felsen. Landschaften zu zeichnen war eigentlich mein Thema. Gar nicht das Malen. Die Baumzeichnungen, die ich während der Schulzeit gemacht habe, und die Zeichnungen von Felsen, die später in Mexiko entstanden, zeigen eigentlich immer den Baum als Akt oder die Landschaft als Akt und dieses Changierende, was nicht so ganz lesbar ist, aber interessant. In Spanien, wo ich lange gelebt habe, habe ich einmal irgendwo in der Landschaft einen Olivenbaum gezeichnet. Den sah eine Frau, die dort aus

ihrem Haus kam, und sagte: »Mein Gott, das bin ich ja, als ich 17 war.« Das fand ich natürlich toll, dass sie das in dieser Zeichnung sah, den Baum als sinnlichen Körper.

#### **Und dann haben Sie doch angefangen, dreidimensional zu arbeiten?**

Da hatte ich die Hochschule schon verlassen, weil ich gemerkt hatte, das bringt mir nichts. 1965 ging ich nach Mexiko, um mir andere Landschaften anzugucken, und als ich nach zwei Jahren zurückkam, bin ich nach Spanien gegangen, weil das damals das billigste Land in Eu-



ropa war. 1968 habe ich begonnen, plastisch zu arbeiten, nicht mit Ton, sondern immer gleich mit Gips, der Einschnitte mit dem Messer erlaubt. Was mich interessierte, waren ja Zerklüftungen, Furchen und so weiter. Ich habe auch Portraits und Körperformen gemacht, die aber immer ein bisschen wie Landschaften aussehen sollten. Das war mein Ziel: die Umsetzung von Landschaft in Körper und die Umsetzung von Körper in Landschaft – und das habe ich fast zehn Jahre gemacht. Aber ich wollte noch genauer werden, noch realistischer, und das kann eigentlich nur die Fotografie.

**Wann haben Sie Bleistift und Messer gegen den Fotoapparat eingetauscht?**

1977 lernte ich eine Fotografin kennen, die drückte mir eine Kamera in die Hand. Das war der Auslöser: Ich fing zu fotografieren an. Natürlich wollte ich kein Realist werden, dann wäre es ja banal geworden. Es ging immer um eine Übereinstimmung zwischen dem, was man sieht und dem, was dahinter ist, aber das habe ich damals nicht gedacht. Ich habe nur geguckt und mir gesagt: Aha, jetzt fange ich an zu fotografieren. Irgendwann war es das, und ich habe nie wieder einen Zeichenstift angerührt.

**Was schätzen Sie an der Fotografie?**

Sie erweitert die Ausdrucksmöglichkeiten. Man kann die Landschaft anders ins Spiel bringen, die Architektur, und – das kann man als Maler oder Bildhauer überhaupt nicht – die Perspektiven, Räume und so weiter. Hinzu kommen die dokumentarischen Möglichkeiten. Die Fotografie ermöglicht mir die sinnliche, fast erotische Darstellung von Landschaft, die mir beim Zeichnen oder Bildhauern in dieser Form nicht gelungen ist. Mit Fotografien kann ich auch gewohnte Größenverhältnisse infrage stellen, um Ungleiches vergleichbar zu machen. Ich kann also einen kleinen

Bild 5



*»Die Arbeiten von Klaus Merkel erinnern an die Liebe der alten Chinesen zu Steinen. Steine gelten in China als Kerne der Energie (qi). Sie werden in der chinesischen Kultur als Kristallisationselemente, als Essenz des Lebensatoms, als ›Knochen der Erde‹ bezeichnet, und wenn sie zusammengefügt sind oder sich auftürmen, verstehen Chinesen Steine als das ›Skelett‹, das Gerüst der Erde. Steine enthalten das schöpferische Potential von Felsen und Bergen und gelten umgekehrt auch als Miniaturen von Bergen. Klaus Merkel veranschaulicht mit seinen fotografischen Bildern wie die alten Chinesen in ihrer Malerei, dass Steine Ursprung und Quelle der Lebenskraft sind.«*

Beatrice Lavarini, Kunsthistorikerin

Baum neben einen großen Tempel und einen kleinen Tempel neben einen großen Baum stellen. Deshalb fehlt auch der Mensch als Maßstab. Das liegt aber auch daran, dass ich mich für den Mensch nie interessiert habe. Ich habe nie Menschen gemalt oder fotografiert.

**Hatten Sie nicht auch eine Kneipe zwischendurch?**

Hatte ich. Anlass war das Geldproblem. Als Maler kann man immer noch etwas verkaufen, aber die Fotografie ist brotlos. 1977 hatte ich damit angefangen und auch schon bald im Sinn, ein Buch zu

Bild 6



machen. Nachdem ich drei Jahre lang fotografiert hatte, merkte ich, dass ich das finanziell nicht hinbekommen würde, und da ich sehr gut kochen kann und die Leute immer bei mir aßen, dachte ich, ich bin doch nicht blöd. Die Leute sitzen hier immer und essen, da kann ich doch auch gleich eine Kneipe aufmachen. Und dann habe ich das wirklich gemacht, und das war eben auch ein ziemlicher Erfolg. Die Kneipe war eine Insiderkneipe, da gingen Filmleute und Literaten ein und aus. Ich war ein ungeheuer strikter Wirt, und es durfte nur so sein, wie es mir passte und nicht, wie es den Gästen pass-

te. Ohne die Kneipe hätte ich den ersten Teil des Buchs nie finanzieren können. Der Nachteil war bloß, dass so etwas sehr anstrengend ist und dass man daneben nichts Vollwertiges machen kann. Also hab ich nach fünf Jahren gesagt, jetzt ist Schluss, ich mach das nicht mehr weiter, man trinkt auch zu viel, und so hab ich das dann an den Nagel gehängt.

**Sie komponieren Ihre Fotografien wie Gemälde, nicht wahr?**

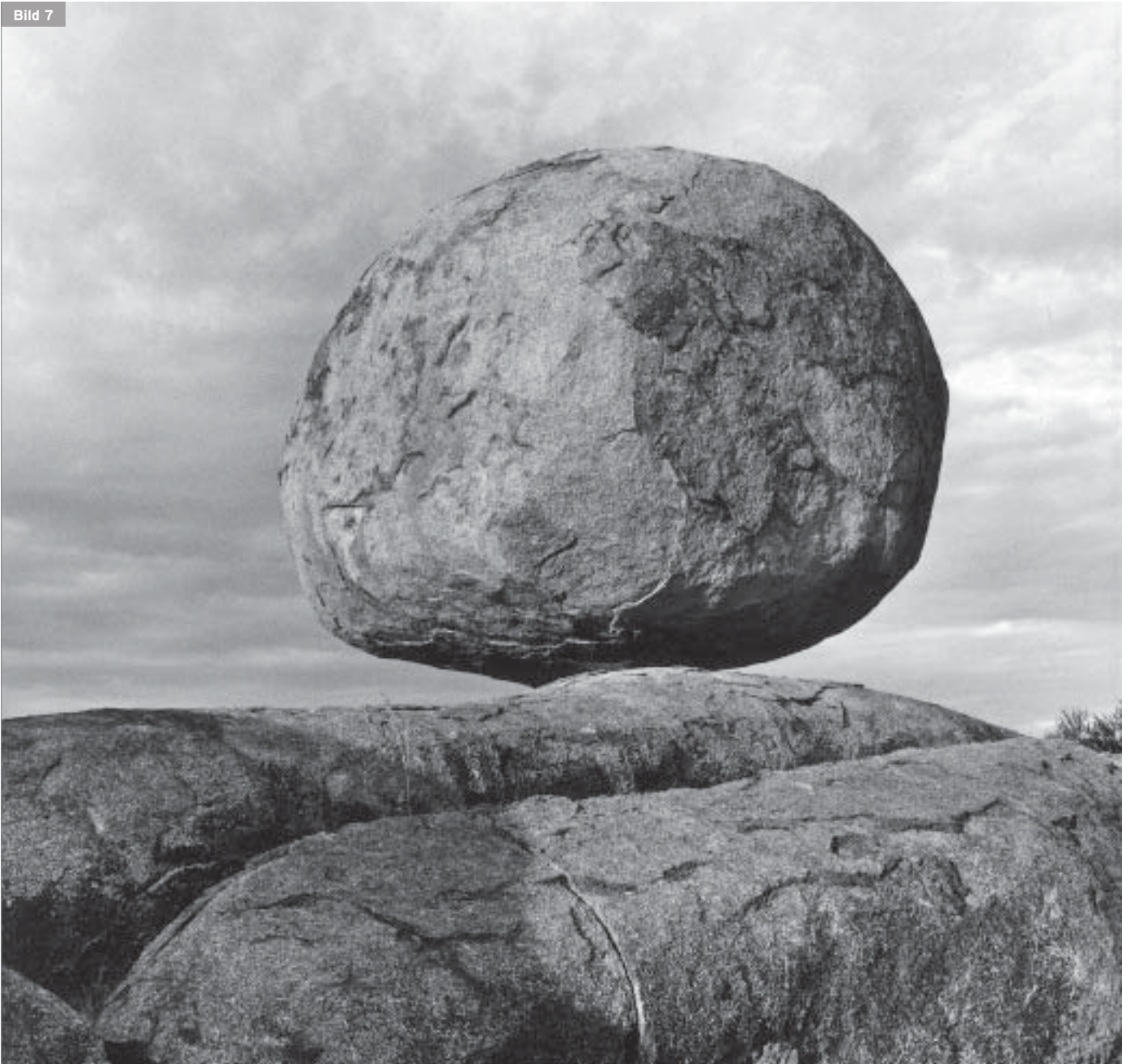
Ja, ich wähle das Motiv wie ein Maler, und das Stativ dient als Staffelei. Sehr oft existiert das Bild bereits in meinem Kopf,

bevor ich fotografiere. Meine Bilder haben einen Vordergrund und einen Hintergrund. Der Vordergrund spielt eine große Rolle. Kunsthistoriker nehmen den Gemäldecharakter meiner Bilder deutlich wahr.

**Warum schwarz-weiß?**

Durch die zarte und umfassende Nuancenskala von Grau wirkt ein Schwarz-Weiß-Bild zuweilen farbiger als ein Farbfoto, und suggestiver, weil es die Struktur der Erscheinung deutlicher enthüllt, denn wie bei einer Gravur oder Handzeichnung wird vieles ausgespart. Ich habe immer eher schwarz-weiß gesehen

Bild 7



als farbig. Das gilt für meine ganze Arbeit, dass ich mich mehr auf die Strukturen gestürzt habe als auf die Zwischentöne, die malerischen Geschichten. Und auf die Variationen des Lichts und dessen Auswirkung auf Fläche, Volumen und Raum. Das hätte ich in der Kunst nie darstellen können: das Schwarz-Weiße und die Variationen des Lichts.

#### **Welche Rolle spielt das Licht?**

Eine entscheidende. Nehmen Sie das Titelbild von »Album der Steine« (oben). Dieser Stein ist oft fotografiert worden. Aber das hat sonst niemand gemacht: dass er

schwebt. Ich habe so lange gewartet, bis er genau da hell war, wo ich ihn hell haben wollte. Und bis die Strahlen sichtbar sind, die davon ausgehen und ihn noch ein bisschen stärker schweben lassen. Das ist ja das Tolle an dem Stein, deshalb ist er ja auch ein Heiligtum der Aborigines gewesen. Ich habe diesen Stein immer wieder fotografiert, an verschiedenen Tagen und zu verschiedenen Zeiten, nur um genau dieses Bild zu finden, das mir vorschwebte, weil es dem Stein entspricht. Mit dem Licht – dem Warten auf das richtige Licht – kommt wieder die Zeit ins Spiel. Die Flüchtigkeit des Lichts erfordert Geduld;

sie ist Voraussetzung für das Einfangen des richtigen Moments. Das Verstreichen des Lichts ist ein Sinnbild der Vergänglichkeit. Sinnbilder der Vergänglichkeit sind auch meine Motive: der Stein oder Baum, deren Verfall ich dokumentiere, und das Foto an sich, das ja – anders als zum Beispiel eine Grafik – keinen Zeitwert hat. Ich bin also umgeben von Zeitüberlegungen.

#### **»Zeit« ist also ein Schlüsselwort?**

Das Schlüsselwort zum Verständnis der Bilder. Seit 35 Jahren fotografiere ich nichts anderes als Steine, Fels, Land oder Bäume, die ich neben profane oder sakra-



le Steinsetzungen stelle. Wenn ich Sedimente fotografiere, die als Monumente verwittern, und Heiligtümer, die als Marmorriffe verfallen, erforsche ich die Tilgspur der Zeit. Die Zeit ist das Band, das Naturform und Kunstwerk verknüpft. Sie ist unberechenbare Bildnerin, die eine stetig sich wandelnde Ähnlichkeit zwischen Bäumen und Steinen schafft.

#### Wie finden Sie Ihre Motive?

Alle Versuche, Reisen als Abenteuer zu begreifen und auf verschlungenen Pfaden irgendetwas Tolles zu entdecken, sind immer schiefgegangen. Man muss sich sehr

genau vorbereiten und wissen, was man will. Meine Bilder sind sehr selten Zufallsfunde. Motive finde ich durch Recherchieren in Archiven und Bibliotheken. In den verschiedensten Universitäten und geologischen Instituten bin ich auf Leitern gestanden, habe die Bücher angeguckt, und wenn etwas Besonderes darin war, eine Stimmung, eine eigenartige Situation, dann habe ich das aufgeschrieben oder fotokopiert. Oft ist ein Bild nur ein Hinweis darauf, dass da noch viel mehr ist als das, was der Fotograf gesehen hat. Man kriegt mit der Zeit eine Nase dafür, man ist dann richtig wie

ein Trüffelhund. Allerdings kommt es vor, dass das, was in den Büchern ist, die vielleicht schon 50 Jahre alt sind, in Wirklichkeit nicht mehr so existiert. Ein Paradebeispiel dafür, wie schnell sich alles ändern kann, sind Pilzfelsen. Das ist doch wirklich ungeheuerlich, dass ein Kalk- oder Sandsteinfelsen immer noch auf einem Stielchen steht obwohl der Hut ein riesiges Gewicht hat (Abb. Pilzfelsen). Auf meine Frage meinten viele: Der ist umgekippt, den gibt's nicht mehr. Aber ich hatte Glück und meine Reisen zu den Steinpilzen haben sich immer gelohnt.



Bild 9



Bild 10



»Als Merkel die Bilder fotografierte, hat er ein Stück Welt für uns, ihre Bewohner, gerettet.«

Michael Hoffmann, Lyriker

Mehrfach riefen märchenhafte Motive (Sanaa, Libysche Wüste) Kindheitserinnerungen wach. Ich wusste: Das habe ich alles schon gesehen. Diese Bilder, ich nenne sie Kindheitsbilder, waren vielleicht archetypische Muster, die nichts mit der Kindheit zu tun hatten. Man fragt sich, woher habe ich die im Kopf, wie sind die gespeichert, wie und wann kann ich die gesehen haben? Jedenfalls konnte ich durch märchenhafte Motive Zugang zu diesen Bildern bekommen. Das ist etwas ganz Erstaunliches und auch Beglückendes.

#### Warum ordnen Sie die Bilder als Paare?

Um die erstaunliche Übereinstimmung zwischen belebten und unbelebten, zwischen natürlichen und gestalteten Erscheinungsformen augenfällig zu machen. Indem ich Naturform und Kunstwerk gegenüberstelle, zeige ich die Spiegelung und Verflechtung geistiger und materieller Muster. Die Bilder entfalten einen Dialog, sind »Ruf und Echo, Frage und Antwort«. Das Zitat stammt von dem Lyriker Michael Hoffmann, der in London lebt und über meine Arbeit geschrieben hat. Die ersten

Bildpaare haben sich ganz früh ergeben, kurz nachdem ich mit der Arbeit am ersten Buch begonnen hatte.

#### Wie finden Sie die Bilder, die zusammengehören?

Die Paarung der Bilder geschieht auf dem Fußboden in meinem Atelier. Oft finden sich dort Bilder, die ich schon lange besitze, wie zufällig zusammen. Das jeweilige Pendant zu finden, ist ein schöpferischer Akt. Die Bildpaare müssen immer etwas Widersprüchliches haben, sie sollen auch provozieren, Sehgewohnheiten zerstören und Spannung erzeugen. Ein zu ähnliches oder harmonisches Paar wirkt langweilig, und dann guckt man nicht mehr genau hin. Oft fahre ich mit einem Bild los, um das andere zu finden. Und manchmal habe ich ein noch nicht fotografiertes Paar im Kopf.

#### Und wie entstehen die Bildtexte?

Ich hatte ursprünglich nicht geplant, die Bildtexte selbst zu schreiben, sondern hatte vor, verschiedene Fachleute über ihr jeweiliges Gebiet schreiben zu lassen. Dann habe ich gemerkt, dass das nicht funktioniert, A, weil die entsprechenden Fachleute kaum zu finden sind und B, weil niemand die Zeit hat, sich so sehr mit den Bildern zu beschäftigen, dass mehr entstehen könnte als ein oberflächlicher Text. Deshalb habe ich irgendwann gesagt: Das mache ich selber. Durch mein vieles Re-

cherchieren und Lesen weiß ich ohnehin viel mehr über die Bildgegenstände als die meisten. Natürlich nie mehr als Fachleute – jeder Baumfachmann weiß mehr über einen Baum und jeder Geologe mehr über einen Stein als ich. Aber den Baum und den Stein in der Gesamtsicht beschreiben und bewerten – das können sie nicht, weil sie immer etwas berufsblind sind. Die würden niemals auf die Idee kommen, dass dieses und jenes Bild zusammengehören. Und die Formulierung der Bildtexte hat Jahre gedauert. Ich nehme sie mir, weil ich nicht an der Oberfläche bleiben, sondern den Kern treffen will. Was nicht immer gelingt. Aber im Laufe der Zeit sind meine Texte immer weniger beschreibend und immer dichter geworden. Es ist auch vorgekommen, dass ich während der Arbeit an den Texten plötzlich merkte: Dieses Bild gehört neben jenes Bild. Erst durch das Schreiben kam ich darauf, Bilder folgerichtig in einem Block zusammenzubringen und eine Abfolge festzulegen, die ihnen entspricht.

#### Warum trennen Sie Bilder und Texte?

Damit man sich erst einmal nur auf die Bilder konzentriert. Schon die Legende, also nur das Wort, wo das steht, ist ja schon eine Ablenkung. Und wenn dann auch noch mein Text darunter stände, dann würde man nicht richtig hingucken und auch nicht darüber nachdenken. Das Schreiben

## ZU DEN BILDERN

**Bild 1** Klaus Merkel, 2011:  
Vollendung der Trilogie von Stein und Zeit

**Bild 2** Klaus Merkel, 1977:  
Beginn der fotografischen Arbeit

**Bild 3** Pyramide des Cheops in Gizeh (Ägypten): Der Torso der verschmolzenen Säulen schiebert das Schichtgefüge der Pyramide: Lamellenartig ummanteln nach innen geneigte Strebemauern den Kern.

**Bild 4** Giant's Causeway (Nordirland): Das Bündel verschwisterter Stäbe ragt über den Meeresspiegel, als kristallisierte die geizige Architektur der Basalte im Wasser.

**Bild 5** Pilzfelsen, Libysche Wüste (Ägypten): In vegetationslosen Trockengebieten oder in Wüsten fräsen die Launen des Windes aus Schichtgesteinen Figurensteine. An Schwachstellen von Klüften und Fugen wittern Blöcke und Türme aus Felsbänken heraus. Mit bodennah aufgewirbelten Staubkörnern schmirgelt der Windschliff aus einzelnen Sand- oder Kalksteinblöcken Steinpilze und Bäume, die ihre Gestalt den unterschiedlich widerständigen Schichten verdanken. Weichere Stiele werden vom gesteinhärteren Hut vor der Zersetzung geschützt.

**Bild 6** Köcherbaum bei Keetmanshoop (Namibia): Trickreich überstehen Pflanzen lange Trockenperioden. Der Köcherbaum, dessen faseriges Mark wie ein Schwamm Wasser aufsaugt und speichert, reguliert durch die Form seiner lichten Krone den Wasserverlust. Wie ein aufgepfropfter Schopf wächst aus den Spitzen seiner nackten Äste – weit vom heißen Boden ent-

fernt – eine agavenartige Blattrosette, deren wächserne Haut das zirkulierende Wasser sparsam verdunstet. Bei lebensbedrohlichem Wasserverlust kann der Baum durch Selbstamputation Blattrosette und Blattstiel kappen. Der kahle Stumpf treibt nicht mehr aus. Buschmänner entfernen das Mark und benützen die ausgehöhlten Äste als Köcher.

**Bild 7** »Devil's marbles«, Wackelstein bei Wauchope (Australien): Aborigines treffen auf den sagenhaften Stein, den kein Meißel bearbeitet hat, an der Lager- und Traumstätte des Ahnen bei ihrer Wanderung auf den vertrauten unsichtbaren Fußspuren des Vorfahren.

**Bild 8** »Golden Rock«, Heiligtum von Kyaiktiyo (Myanmar, Birma): Buddhisten krönen die vergoldete Granitkugel mit einem Votivstupa, dessen eingeschlossene Reliquie – ein Buddhapaar – den Wackelstein im Gleichgewicht hält.

**Bild 9** Bergmammutbaum, Kings Canyon National Park (USA): Fast unmerklich verjüngt sich der astreine, lotrechte Stamm bis zur kegligen Krone, deren baumstarke, durch Schneebruch und Brand verstümmelten Äste sich kandelaberförmig verdrehen. Im ausgebuchteten Fuß verdichtet sich das immense Gewicht des Stamms, dessen maximale Höhe wegen der durch die Gravitation nachlassenden Saugkraft der Blätter und Rohrzellen nur geringfügig schwankt. Aus der Nähe kann man den Baum in seiner Maßlosigkeit nicht erfassen. Von der Ferne gewinnt der Gigant Gestalt.

**Bild 10** Schichtgestein, Kreta (Griechenland): Durch tektonische Einengung können die formbaren Schichten wie Tuchlagen zusammengesoben werden.

ist der Versuch der Annäherung an die Bilder. Ohne Text sehen wir nur die Hälfte der Geschichte. Jeder hat seine eigene Vorstellung. Man möchte aber auch wissen, was sich der Künstler gedacht hat, was seine Assoziationen sind und warum er gerade diese Bilder nebeneinander zeigt – also die andere Hälfte der Geschichte. Die Bildfolgen sind eine Schule des Sehens. Erst, wenn man selber keine Assoziationen entwickeln kann, soll man die Texte lesen.

**Sie waren immer künstlerisch tätig. Haben Sie das je infrage gestellt?**

Nein, ich wollte nie etwas anderes tun. Aber das Hinterfragen, das gehört dazu, daher diese Zickzackbewegung – Malerei,

dann Plastik, dann Fotografie ... Im Band »Bäume wie Steine« gibt es ein Bild von der Lindenallee in Holzkirchen. Diese Linden hat seinerzeit eine Schulklasse mit ihrem Lehrer gepflanzt, in einer geraden Linie, und 100 Jahre später ist daraus eine Schlingelinie geworden. Das finde ich eigentlich ein prima Bild von einer biografischen Entwicklung: Man hat den Vorsatz, einen geraden Weg zu gehen, macht die tollsten Kurven und erkennt erst viel später, was man da eigentlich alles gemacht hat und was es einem gebracht hat.

**Herr Merkel, vielen Dank für das Gespräch.**

*Interview: Bärbel Holländer*



Wir liefern mehr  
als Naturstein.  
Mehr Beratung.  
Mehr Kompetenz.

Andeer und mehr!

**TOSCANO**

Toscano AG, Naturstein  
Parsagna, CH-7440 Andeer  
Tel. +41 81 661 13 70  
Fax +41 81 661 19 55  
[www.toscano-granit.ch](http://www.toscano-granit.ch)  
[info@toscano-granit.ch](mailto:info@toscano-granit.ch)

Bitte besuchen Sie uns in Halle 1, Stand 1-123